

**Ehrene Bande.**

Roman von F. Walthert.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Herta hatte sich plötzlich erhoben, die Münze ihres Armbandes schlug an das Gitter der Terrasse, da sah er auf.

„Wollen Sie mich auch verlassen, Fräulein Herta?“

„Ich glaube nicht, daß sie mich bemerken würden.“

„Ah, Sie zeigen mir, wie ungezogen ich soeben gewesen; Verzeihung dafür, Fräulein Herta, ich dachte eben — nun ich dachte an etwas, das mich schon lange beschäftigt.“

„Meinetwegen brauchen Sie sich nicht zu genieren, Herr von Somra, es beleidigt mich nicht, wenn Sie meine Gegenwart vergessen.“

Dabei beugte sie sich über das Geländer und griff nach einem Schmetterling, der in der nächsten Nähe vor ihr heraufstiege.

„So werden Sie ihn niemals erreichen,“ sagte er, ihren Bemühungen zusehend, „Ist ich Ihnen helfen?“

„D nein, nein,“ wehrte sie, „lassen Sie ihm die Freiheit, es ist das einzige, was er besitzt.“

„Daß Sie gar zu sehr freiheitsdurstig sind,“ sagte er mit einem ernsten Blick in ihre dunklen Augen. „Wer dürfte es wagen, Sie festzuhalten, wenn man Ihnen nicht Ihr Lebenselement rauben will.“

„Da kommt Claire,“ entgegnete Herta hastig, „sie ist zu einer Promenade gelaufen, und —“ setzte sie leise hinzu — „was Ihnen an mir tadelnswert erscheint, sie hat keine Spur davon in sich.“

Damit verließ sie ihn, ging ins Schloß zurück, und an Claire vorüberstreichend, rief sie eilig: „Gehe mit Herrn von Somra voran in den Park, ich komme nach, aber wartet nicht auf mich.“

In ihrem Zimmer angekommen, blieb Herta einen Augenblick regungslos stehen und drückte beide Hände auf die Brust, dann schlich sie an das Fenster und spähte in den Park. Ihre Wangen brannten, ihr Herz schlug.

Nichtig! Dort unten ging Alfred von Somra, an seiner Seite Claire, sie hatte den blonden Kopf geneigt und hörte auf das, was er ihr sagte, als gäbe es nichts anderes für sie auf der Welt. Herta war doch wohl noch nicht ganz Herrin ihres Herzens, denn der wilde, eiferluchtige Schmerz befahl sie wieder aufs neue. Sie schloß die Hand fest um das Fenstergitter, lehnte den Kopf daran und sah mit brennenden Augen dem Paar nach, das

sich immer weiter von ihr entfernte, bis es endlich ganz verschwand.

Wer fragte nach ihr, die hier oben in Jammer und Einsamkeit mit ihrem Herzen rang.

Sie kam erst wieder herunter, als die Töne des Klaviers ihr zeigten, daß die Gesellschaft wieder im Gartensaal war, und dann trat sie auch nicht dort hinein, sondern schlich auf die Terrasse, lehnte den Kopf an eine Marmorvase und hörte dem Spiel zu. Der Mond kam über die Wipfel des Parks, wie eine blutrote Kugel hing er über den Bäumen. Ein leiser Nachtwind rauschte in den Blättern, dann ward es still. Herta sah regungslos, es schauerte sie, kühl strich es über sie hin und sie fühlte sich sehr allein. — Sehr allein!

„Fragen Sie mich nicht! Ich bitte Sie, fragen Sie mich nicht,“ bat sie und sah ihn stehend mit gefalteten Händen an.

„Herta, Herta,“ flüsterte er außer sich, „wäre es möglich, daß — nein, nicht wahr, ich bin ein Tor — sagen Sie mir, daß ich ein Tor bin?“ —

„Warum sind Sie hier draußen allein, nicht bei Claire?“ fragte sie stöhnend mit gemissem Blick.

„Claire? Was geht mich Claire an! Die ich suchte, war ja fort, wie eine Ahnung zog es mich hierher.“

„Nicht Claire?“ rief sie mit einem unterdrückten Jubel und stand plötzlich fernzengerade vor ihm. „Und ich war doch deshalb so unglücklich —“

„Gehört mir denn wirklich Dein Herz, Herta?“

Die Antwort war sie selbst, die ihm schluchzend an die Brust sank, seinen Hals umfaßte und ihre Lippen leidenschaftlich auf seinen Mund presste. Er drückte die zierliche Gestalt an sich, solch ein heiliges, reines Glücksgefühl durchflutete ihn, daß auch ihm anfangs die Worte versagten.

„D Alfred,“ sagte sie nach einer langen Pause und sah ihn ganz schüchtern und glücklich an. „Ist es denn wahr, daß Du mich liebst, mich, wie ich da bin, mit allen meinen Fehlern, die wohl niemand besser kennt als Du?“

„Ja, es ist wahr,“ erwiderte er und drückte sie zärtlich an sich. „Ich liebe Dich so innig, so treu und fest, wie ich nie geglaubt hätte, noch einmal lieben zu können. Ich liebe Dich mit allen Deinen Fehlern, Deinen kleinen Torheiten und möchte Dich nicht anders haben, wie Du bist. Die einzige Sorge, die mich quält, ist nur die: Weißt Du, ob Deine Liebe stark genug sein wird, mich für Dein gesamtes ferneres Leben so zu nehmen, wie ich bin?“

„Sei unbesorgt, ich bin keine Lily,“ sagte sie fest. „Zum zweitenmal ertrüge ich es auch nicht! Ich habe mich deshalb so sehr gegen die Liebe zu Dir gewehrt, Herta, nun ist sie doch mächtiger geworden als mein Wille.“

Sie drückte ihren dunklen Kopf an seine Brust: „Ich liebe Dich, Alfred! Wie unglücklich war ich die letzte Zeit, aber nun ist alles, alles gut!“

„Meine süße Braut! Glaubst Du, daß Dein Vater einverstanden mit der Wahl seines Töchterchens sein wird? Soll ich ihn nicht lieber gleich danach fragen?“

Das Mädchen suchte in seinen Armen zusammen.



Die Meerchaum-Fabrikation.

Im Städtchen Nubla in Thüringen ist das Heim der Meerchaum-Industrie. Die Bewohner dieser Stadt beschäftigen sich hauptsächlich mit diesem Erzeugnis und stellen aus dem Meerchaum Kunstwerke von oft hohem Wert her.

Von drinnen kamen die Tonwellen und rauschten über sie hin, sie bewegten ihr Herz heute mehr als je. Tränen tropften aus ihren Augen und die spitzen Blätter der Aloe warfen scharfe Schatten über ihr bleiches Gesicht.

„Herta, was ist Ihnen! Sagen Sie mir, was Ihnen ist!“ Sie suchte zusammen und schlug die feuchten Augen erschrocken auf.

Da stand er vor ihr, an den sie gedacht, nach dessen Gegenwart sie sich noch eben so heiß gesehnt, und sah sie an mit Blicken, aus denen mehr sprach als aus seinen erregten Worten; ein Schwindel befiel sie, sie presste die Stirn gegen die scharfe Kante der Waise, aber zu antworten vermochte sie nicht.

„Warum weinen Sie?“ wiederholte er dringender und hob ihren geneigten Kopf empor.

„Nein, nein!“ rief sie ängstlich, „heute nicht mehr, Alfred, morgen! Ja, komme morgen zu Papa. Heute laß es niemand wissen als uns allein. Willst Du?“

„Ganz wie Du willst, mein Lieb. Aber bedenke das eine, in dieser kleinen Hand ruht von jetzt ab alles Glück oder Unglück meines kommenden Lebens, laß sie festhalten, was sie einmal ergriffen.“

Ein Fiebersehauer schüttelte sie. Diese Worte! Der Mondschein! O, es erinnerte so fürchterlich deutlich an eine andere verhängnisvolle Nacht ihres Lebens.

„Ich bin Deiner nicht wert, Alfred,“ murmelte sie und senkte das Haupt.

„Das laß Deine geringste Sorge sein, der Dich begehrt, kennt Dich vielleicht besser als sonst jemand, als Du selbst.“

Das Raufchen eines Frauenkleides störte sie aus ihrer Verunkenheit auf, geräuschlos wie eine Eibische schlüpfte Herta die Terrassentreppe herab, während Juliane zu Comra trat.

„So allein? Ich glaube, ich hörte hier sprechen. Wo mag meine Tochter sein?“

Statt aller Antwort küßte er ihr die Hand, zum Sprechen war er noch zu erregt und bot ihr dann den Arm, sie in den Saal zurückzuführen, als sie hinzuebte: „Es ist kühl geworden, kommen Sie lieber hinein, Roderich hat Sie auch schon vermisst.“

Als Alfred seiner Schwester in Bensberg aus dem Wagen half, blieb er noch einen Augenblick vor der Tür stehen, sah in den Mond und sagte: „Gratuliere mir, Olga, Herta ist mein.“

Frau von Mirven riß schleunigst das Spitzentuch vom Kopf in den Nacken, um durch nichts behindert zu sein, und warf sich ihrem Bruder um den Hals.

„Alfred, Alfred, welche Ueberraschung! Und gerade heute glaube ich die Entdeckung gemacht zu haben, daß Du doch wohl die blonde Claire bevorzugtest. Wie töricht man ist, nicht wahr? Und wie ich mich freue.“

Sie küßte ihn und schlug fröhlich in die Hände.

„Wann hältst Du um sie an?“

„Morgen vormittag.“

„Wirst Du nun glücklich, Alfred?“

Er antwortete nicht, aber er lächelte, und der Ausdruck seines Gesichtes war seiner Schwester hinreichend.

„Gott sei Dank,“ sagte sie innig, „daß Du endlich Lily vergessen hast.“

„Ich habe einen Edelstein dafür gefunden.“

„Du wirst ihn noch schleifen,“ neckte sie lustig.

„Armer Norden; seine Chancen sind gesunken.“

## 16. Kapitel.

Anders wie sonst einer jungen, glücklichen Braut war Herta zumute, als sie nach diesem ereignisreichen Tag ihr Zimmer aufsuchte. Zwar war geschehen, was sie nie zu hoffen gewagt, sie war Alfred von Somras Erwählte, aber die Liebesworte, die sie heute von seinen Lippen gehört, riefen erbarmungslos ähnliche Worte, eine ähnliche Stimme in ihr Gedächtnis zurück, und die Erinnerung daran peinigte sie grenzenlos.

Sie wollte nicht mehr denken, bedeckte die Augen mit der Hand und versuchte wieder den Nausch von Glückseligkeit in sich wachzurufen, den sie empfunden, als er sie an sein Herz gezogen. Vergebens! Je mehr sie sich abmühte, je mehr entwich das Bild, und statt seiner blühte sie auf die vergilbten Blätter eines alten Kirchenbuchs, in dem ihr Name stand neben einem andern: Lionel Lord Liffon! Er war kein Lord gewesen, Lüge sein ganzes Auftreten, Lüge vielleicht auch seine Liebesworte, denen sie damals blindlings vertraute! Er war ein Dieb, ein Fälscher und Verbrecher und ihre törichte Jugend allein schuld daran, daß sie einen Schritt getan, der ihr nun ein Fallstrick für das Leben zu werden schien.

Sollte sie reden? Durfte sie schweigen?

Angstvoll vergrub sie das Gesicht in den Händen. Wenn sie nach vier langen Jahren zum erstenmal von dem Geschehenen sprach und Alfred vertieft sie daraufhin oder erblickte in dieser früh geschlossenen Heirat ein Hindernis für die ihrige, dann gab es überhaupt nichts mehr, was ihr noch des Lebens wert erschien. Und was sollte ihr Vater, was würde Juliane sagen!

Eine entsetzliche Angst schnürte Herta bei dem Gedanken die Kehle zusammen, sie fühlte eine physische Unmöglichkeit, davon zu sprechen.

Wenn sie hingegen hingeweg, wem schadete es etwas? Jahre waren hingewogen und sie hatte nichts in der Zeit von Stephan Heller gehört. Vielleicht sah er Zeit seines Lebens hinter Gefängnismauern, vielleicht war er gestorben, jedenfalls wird er es niemals wagen, ihr wieder unter die Augen zu treten. Sie blieben, wie auch die Würfel fallen mochten, tot für einander.

Warum sollte sie nun nicht Alfreds Weib werden? Er war der einzige Mensch, den sie mit Hingabe ihres ganzen Seins liebte, der einzige, in dem sie ihr Glück finden zu können glaubte. Die kurze Jugendtorheit lag hinter ihr vergessen, nicht mehr wie ein Traum, warum sollte sie jetzt noch bitter und schwer darunter leiden?

Das Herz hatte so tausend Sophismen, mit denen es gegen das schwache Gefühl von Unrecht kämpfte, es blieb Sieger und versuchte sogar, den Verstand zu überzeugen.

Ihre Trauung war unter falschem Namen von seiten des Bräutigams erfolgt, niemand war dazugewesen, der ihre Hand in die seine gelegt, nach der Zeremonie hatte man ihn fortgeschleppt? War sie denn eine richtige Frau?

Morgen würde Alfred kommen, ihre Hand zu erbitten, Herr von Raben seine einzige Tochter glücklich werden sehen! Das war etwas anderes, so wie es sich gehörte, dagegen gab es dann keine Verurteilung mehr.

Je mehr sie diesen Gedanken nachhing, je mehr wichen die Schredgespenster, die sie quälten; die ganze jubelnde Seligkeit kam wieder über sie, die sie bei seiner Werbung empfunden.

Ob sie ein Unredt beging, sie fragte nicht mehr danach, schloß das Fenster und legte sich zu Bett. Aber so süß die Träume gewesen, die sie wachend umgaukelt hatten, der Schlaf meinte es nicht so gut mit ihr. Sie hörte die Wasser um Helgoland rauschen, sah Dionels schlank Gestalt, die die Arme nach ihr ausstreckte und, so ängstlich sie ihm auch auswich, endlich doch ihrer habhaft wurde, um sie mit solcher Gewalt an sich zu pressen, daß ihr der Atem verlagte. Mit einem scharfen Schrei erwachte sie.

Gott sei Dank, es war nur ein Traum. Rosig und klar schien das Tageslicht in ihr Zimmer und mit dem Sonnenschein hatten die Gespenster der Nacht ihr letztes Terrain verloren. Nüchtern strich Herta mit der Hand über die Stirn und dachte nur daran, daß Alfred in wenigen Stunden da sein würde, sie als sein Eigen zu verlangen.

Sattig sprang sie auf und kleidete sich an. Es war noch früh, aber die Unruhe ließ sie nicht länger rasten, der Wunsch, den Geliebten wiederzusehen, trieb sie fort, und außerdem mochte sie niemand begegnen, ehe nicht ihr Lebenslos entschieden war. Und gewiß, er kam bald, er sehnte sich ebenso sehr nach ihr, wie sie sich nach ihm. — O, wie sie ihn liebte!

Da stand sie tiefatmend auf der steinernen Rampe im Schloßhof, von wo aus man die schnurgerade Allee herabsehen konnte, an deren äußersten Ende der Wagen, der ihn brachte, zuerst auftauchen mußte.

Noch war sie leer, aber der Sonnenschein spiegelte sich in den rauschenden Wassern der Fontaine und ein leiser Wind trieb den feinen Sprühregen bis hin zu dem wartenden Mädchen.

Herta hatte sich auf den breiten Rand der Rampe gesetzt, die Hände um das Knie geschlungen, träumte sie mit offenen Augen.

Nichts störte mehr ihr inneres Gleichgewicht, sie wollte schweigen wie bisher, lieben und glücklich

sein. Welch ein anderes Gefühl war doch das, was sie jetzt beherrschte, gegen dasjenige, was sie einst vor Jahren für Liebe gehalten hatte! Alfred würde sie niemals verlassen, weder in der Stunde der Gefahr noch der Not.

Sie blinnte wieder die Allee hinab, die noch immer leer war. Wie lange dauerte es doch, bis er kam! Ob Olga schon um das wußte, was gestern Abend geschehen? Herta mußte lächeln. So in Anspruch war sie von ihren Gedanken genommen, daß sie kaum hörte, wie die Tür von Herrn von Rabens Arbeitszimmer geöffnet wurde, und die Worte, die da gesprochen, nur als leerer Schall an ihr Ohr schlugen.

„Sie können sofort das Forsthaus beziehen,“ sagte Herr von Raben, „der alte Ehrt ist schon seit drei Wochen zu seiner Tochter ins Dorf gezogen und ich bin froh, wenn die Wirtschaft dort mit den Jägerburgen allein endlich einmal aufhört. Gehen Sie das Revier inzwischen so viel wie tunlichst ab, damit Sie zu den Herbstjagen in vierzehn Tagen möglichst orientiert sind. Den Weg in Ihr neues Heim wissen Sie, Braun, nicht wahr?“

„Gewiß,“ hatte der Förster geantwortet, aber es war verklingen im Schalle des Schließens der Tür. Feste, scharf auftretende Männer Schritte durchmaßten das Entree, kamen die Rampe hinab, Herta sah den Schimmer einer grauen Jagdoppe — goldblondes Haar. — Die Schritte verstummten einen kurzen Augenblick — zwei Augen richteten sich zu ihr empor und eine Stimme flüsterste: „Herta!“

Der Name war leise gerufen worden, aber in ihren Ohren tönte er wieder wie ein Donner des jüngsten Gerichts. Sie sprang auf, abwehrend streckte sie die Hände von sich, unheimlich groß und starr wurden ihre Augen, ein unarifulierter Schrei entrang sich ihren Lippen und ohnmächtig stürzte sie zu Boden.

Ellis, als ob er verfolgt würde, ging Förster Braun aus dem Schloßhof, und nur der Sonnenschein, die stäubende Fontaine, die regungslose Mädchengestalt blieben zurück.

Im scharfen Trapp fuhr die Bensberger Equipage die Rampe hinauf, aber so zierlich die Füchle auch tänzelten, ein gewaltiges Zurückdrängen des Kutschers ließ sie plötzlich, im Gebiß zwar schäumend, aber der Weisung gehorham, wie Bäume stehen. Alfred von Somra spähte, über das unerwartete Hindernis erstaunt, zum Schlage hinaus, kaum aber sah er Hertas leblose Gestalt, als er erschroden den Wagen verließ und sie emporrichtete. Er nahm sie behutend in seine Arme, trug sie in das Entree und ließ sie sanft auf ein kleines Korbsofa unter dichten, dunkelgrünen Blattpflanzen nieder, während er ihren Kopf an seine Brust bettete.

Er hörte aus ihren leichten, wiederkehrenden Atemzügen, daß sie zu sich zu kommen begann, der erste tödliche Schred seinerzeit war also damit geschwunden und nun war es für ihn ein unbeschreibliches Glücksgefühl, die hilflose, zierliche Mädchengestalt in seinen Armen zu halten, darauf zu warten, daß sie die Augen aufschlug, und ihren ersten Blick für sich ganz allein in Anspruch zu nehmen, den Blick, aus dem gerade so viel Liebe für ihn herausleuchten würde, als aus dem feinsten für sie.

Ein langer, tiefer Seufzer hob Hertas Brust und mit einem Kuß erweckte er sie völlig.

„Was war Dir geschehen, mein Lieb?“ fragte er zärtlich, „sahst du mich überfahren?“

Sie richtete sich auf, faßte mit beiden Händen ihren Kopf und sah ihn mit wilden Blicken an. Das war kein Schimmer von der Liebe und dem Glück, das er erwartet hatte.

„War ich allein?“ stieß Herta angstvoll hervor.

„Gewiß! Hast Du eine Halluzination gehabt? Oder hat Dich jemand erschreckt?“

Sie schüttelte den Kopf und presste die Hände gegen die Augen, ein Fiebersehauer schüttelte sie.

„Herta, Du bist krank,“ sagte er besorgt. „Soll ich jemand rufen? Ich glaube, es wäre nur ein Schwindel gewesen, der Dich befallen hätte, aber es scheint doch schlimmer zu sein.“ Er machte Miene, sich zu erheben, aber sie hielt ihn krampfhaft fest.

„Nein, geh nicht! Bleib! Es ist mir schon besser, Alfred!“ Er sah in ihre entsetzten Augen und fühlte die Eisefalte der Fingerringe, die ihn umflammerten. Es beunruhigte ihn.

„Wie hätte ich denken können, daß ich Dich heute so wiederfinden würde,“ sagte er etwas niedergedrückt. „Gestern warst Du noch so gesund, lebensfroh und glücklich, Herta, und jetzt zitterst Du wie Espenlaub. Laß mich schnell zu Deinem Vater, Kind, damit ich auch öffentlich das Recht in Anspruch nehmen darf, um Dich besorgt zu sein.“

Sie schrie auf, ein kurzer, scharfer, herzbrechender Schrei, und sie wand sich hastig aus seinen Armen.

„Nein, nein, tu es nicht, um Gottes Barmherzigkeit willen, tu es nicht!“

„Und weshalb nicht?“ fragte er erstaunt. Hertas Haupt sank auf die Brust, ihre blaffen Lippen zuckten und sie murmelte etwas Unverständliches.

„Fühlst Du Dich zu schwach, mein Herz, um die Aufregung zu ertragen, die von jeder Verlobung unzertrennlich ist?“

„Ja, heute wenigstens. O Alfred, sprich nicht mit Papa.“

„Aber Herta, ich bin eigens deswegen von Bensberg gekommen, Olga wollte mir in einigen Stunden folgen. Du sollst gar nichts dabei tun, als geschehen lassen, daß ich Dich küsse. Laß mich doch das Glück festhalten, nachdem ich es einmal ergriffen.“

Er sah sie so zärtlich an, seine Augen baten noch beredter als Worte. Sie aber zitterte und begann zu schluchzen:

„Nein, nein, heute nicht, später! Alfred, ich beschwöre Dich, laß es später sein!“

Er seufzte tief.

„Warum Herta?“

„Ich bin krank und elend,“ sagte sie und das Beben ihrer Gestalt, das blasse Gesicht zeugten für die Wahrheit ihrer Worte. „So kann ich nicht in eine neue Lebensphase treten.“

„Ist es nur das, Kind?“ Seine dunklen Augen, die vorher so glücklich geleuchtet, schienen erloschen, als Alfred so fragte.

„Was sollte es anders sein?“

Sie gab sich Mühe, ihre Erregung zu beherrschen, eine entsetzliche Angst folterte sie, daß er Mißtrauen schöpfen könnte.

„Und Du liebst mich noch — ebenso sehr wie gestern?“

Sie warf beide Hände um seinen Hals, sich selbst an seine Brust, mit solcher Heftigkeit, daß sie ihn fast umwarf. Das ganze Ungestüm ihres Naturells lag in dieser Bewegung.

„Ich liebe Dich und werde Dich ewig lieben.“

Er strich zärtlich über den dunklen Kopf.

„Dann will ich Dir gern den Willen tun und warten,“ sagte er getrübt. „Ich war so töricht zu glauben, Dein Verprechen, die Meine zu werden, könnte Dir leid geworden sein; aber nicht wahr, Herta, das geschieht nicht.“

Sie legte den Kopf an seine Brust, so daß er ihr Gesicht nicht sehen konnte, und erwiderte leise: „Das geschieht nicht.“

„Wie aber erkläre ich Deinem Papa meinen heutigen frühen Besuch?“

„Suche irgend eine Ausrede, aber gib mir Dein Wort, daß Du ihm nichts sagst.“

„Kleine Dramein!“ Er lächelte und küßte sie. „Werde schnell wieder gesund, ich sehne mich nach Dir und Deinen Küssen, Herta.“

Dann sprang er auf. Man hörte Herrn von Rabenshorst und seine erstaunten Fragen nach dem Zustand der Bensberger Equipage.

„Ich bin hier,“ sagte Alfred von Somra lächelnd. „Fräulein Herta hatte eine Ohnmacht, da eilte ich zur Hilfe.“

„Welche Karrenposten, mein Mädchen?“ rief Noderich erstaunt, „gehe dann lieber nur gleich ins Bett, Du siehst ja aus wie ein Leintuch, ich schicke Dir Juliane oder Claire.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, Papa, so wird mir am ersten besser.“

„Was verschafft mir denn heute so ausnahmeweise früh Ihren nachbarlichen Besuch, Somra?“ fragte Noderich, sich an diesen wendend und über seine Tochter schon so ziemlich beruhigt.

„Ich — Alfred zögerte ein wenig und blickte auf Herta, sie wurde noch blässer, faltete flehend die Hände und sah ihn angstvoll an — „wollte mir nur eine Probe von Ihrem Weizen zur Winterfaat erbitten. Es ist zwar noch recht früh, aber ich möchte danach meine Dispositionen für das Säen treffen.“

„Mit Vergnügen. Kommen Sie nur, dann holen wir ihn selbst und ich zeige Ihnen gleich so ungefähr seine Ertragsfähigkeit.“

Er machte ein Paar Schritte vorwärts, während sich Alfred hüfte, um Hertas zu Boden gefallenes Taschentuch aufzuheben.

„O Weiber,“ flüsterte er ihr dabei zu, „was macht Ihr aus uns! Aber nicht wahr, trotz des Aufschubs, Du bist meine Herta, fürs Leben?“

Sie lächelte ihm zu. Es war nur ein schwacher, krampfhafter Versuch dazu, und als er gegangen, preßte sie die Hände fest zusammen und flüsterte mit blutlosen Lippen: Niemals! O niemals, mein Geliebter!“

Dann brach sie in ein kondulsvisches Weinen aus, das ihren Körper erschütterte und ihr fast die Besinnung nahm. So fanden sie die beiden Herren, halb herabgeglitten vom Sofa, und erschrocken nahm Noderich seine Tochter auf und trug sie in ihr Zimmer. Als er zurückkam, fand er Somra noch wartend.

„Was mag Fräulein Herta nur fehlen?“ fragte er besorgt.

„Ach Nerven, nichts weiter wie Nerven, behaupten Juliane und meine Schwester. Nun, sie müssen es ja wissen! Ich begreife schlechterdings nicht, woher die Frauen diese zarte Organisation haben. Ich habe das Mädchen ertragen wie einen Jungen, ihr hat früher nie etwas gefehlt, aber kaum kommt sie in ein gewisses Alter, da hat sie dieselben Zufälle wie die erste beste Treibhauspflanze. Bedeuten wird es nicht viel.“

„Ich werde Olga herschicken, um über Fräulein Hertas Befinden Erkundigungen einzuziehen, sie sah sehr elend aus,“ sagte Alfred, indem er in den Wagen stieg.

Dieselbe Sonne wie auf der Einfahrt nach Rabenshorst lag noch über den Wipfeln der Bäume, derselbe laue Sommerwind kostete mit allem, was er erlangen konnte, seinen Wölfchen trübte den blauen Himmel, und doch kam es Alfred vor, als läge über der ganzen Natur ein grauer Schleier, der ihm den Ausblick in die Zukunft verwehrte, die noch vor kurzem so sonnig gelächelt.

Er sagte sich, daß er töricht sei. Was bedeutet denn ein Aufschub von wenigen Tagen? Und hatte Herta nicht vollkommen recht, wenn sie bei ihrem leidenden körperlichen Zustand jede Gemütsaufregung scheute? Woher stammte aber diese nervöse Aufregung, deren Zeuge er vorhin gewesen? Sie konnte doch unmöglich dem gestern noch so gesunden, lebenskräftigen Mädchen ohne alle Ursache angefliegen sein? Weshalb zitterte und bebte sie? Weshalb beschwor sie ihn, seinen Antrag bei ihrem Vater vorläufig noch zu unterlassen, und sah ihn dabei an mit Augen, aus denen das blasse Entsetzen leuchtete.

Alfred von Somra seufzte tief auf und bedeckte die Stirn mit der Hand.

Schon einmal war er Zeuge eines qualvollen Kampfes zwischen Pflicht und Wissen gewesen, damals — bei Lily. Hatte er sich bei Herta wiederholt? War die Nacht nur dazu gewesen, ihr klar zu machen, welchen törichten Schritt sie

heute hatte begehen wollen? Sie war so jung, konnte noch so wenig vom Leben, konnte sie nicht in der letzten Stunde noch instinktiv zurückweichen vor dem Gedanken, sich an einen Krüppel zu binden? Konnte ihre Hingabe gestern Abend nicht ganz anderen Motiven entspringen, als der großen, gewaltigen Liebe, die er darin zu sehen geglaubt? Herta war leicht erregt und in diesem Zustande zu allem fähig, wer konnte sie besser als er! Vielleicht hatte sie ihn zu lieben geglaubt, weil sie in ihrer Eitelkeit ein wenig durch die Huldigung gekränkt war, die er ihrer Kusine dargebracht hatte, die Eifersucht sie veranlaßt, ihrem Gefühl für ihn ganz andere Dimensionen zuzuschreiben, als es in der Tat besaß. Und die Erkenntnis war ihr erst jetzt gekommen.

Er fühlte, wie sich sein Herz zusammenkrampfte und Bitterkeit in ihm aufstieg; zu gleicher Zeit aber fiel ihm ein, wie sie sich vorhin an seine Brust geworfen, so stürmisch, so hingebend und voll Liebe. Nein, sein Mißtrauen täuschte ihn, sie liebte ihn doch, trotz allem und alledem! Sie würde gesund werden, und er sie dann vor der Welt als Braut in seine Arme schließen.

Wie erleichtert er aufsteigte bei diesem Gedanken! Die schwarzen Schatten von seiner Stirn verschwanden, ein Lächeln lag um seinen Mund. Als ihn Frau von Mirzinen erstaunt empfing, war er imstande, ihr ganz ruhig den Zusammenhang zu erklären, ohne daß eine Miene seine finsternen Befürchtungen verriet. Dennoch war es ihm eine große Beruhigung, daß auch seine Schwester der Sache keine Wichtigkeit bezumessen schien.

„Sie hat ganz recht,“ sagte sie vielmehr zustimmend, „und ich hätte ebenso gehandelt, eine Verlobung bei körperlicher Indisposition ist ein Unbding.“

„Woher kann das aber nur so plötzlich gekommen sein?“ fragte er nachdenklich.

„Woher? Ich setze voraus, Herta hat in der letzten Zeit zu viel Gemütsbewegungen gehabt. Ergo ist es auch nur billig, daß Dich dabei eine kleine Strafe trifft. Ertrage sie in Geduld, ich bitte Dich.“

17. Kapitel.

Das Uebel aber, das Herta so plötzlich und für die Bewohner von Rabenshorst so unerklärlich befallen hatte, schien sich nicht so leicht zu heben, wie man anfangs gehofft.

Tante Schille kam mit Pillen, Juliane pries ihre nervenstärkenden Tropfen an, Claire suchte ihre Kusine auf jede denkbare Art zu zerstreuen. Herr von Raben neckte, lächelte sie aus und brumnte inzwischen ein wenig, vergebens! Hertas Zustand, ihr ganzes Benehmen blieb gleich rätselhaft und besorgnis erlösend. Sie war Tag und Nacht wie im Fieber. Bald hing sie sich zitternd mit unruhig flackernden Augen an Claires Arm und beschwor sie, sie nicht allein zu lassen, wie ein fürchtames Kind. Dann wieder wollte sie niemand sehen, vergrub den Kopf in die Kissen zwischen den emporgeworfenen Armen und lag so regungslos stundenlang ohne zu sprechen, scheinbar ohne zu denken. Und doch horchte sie mit klopfendem Herzen auf jedes Geräusch, immer in der wahnwitzigen Furcht, es könnte irgend etwas geschehen sein, das ihr Geheimnis verriet. Zuletzt hielt sie es nicht mehr im Bett aus, gegen ärztliche Verordnung, gegen Julianes und Schilles Zureden stand sie auf, kleidete sich an und ging in den Garten hinab.

Was mußte der Doktor, der kopfschüttelnd von Fieber und irritierten Nerven sprach, was Juliane und Schille von der Gemütsaufregung, die sie folterte, von dem Herzklopfen, das ihr den Atem nahm, sobald sie sich den Augenblick vergegenwärtigte, in dem sie nach Jahren zum erstenmal wieder in Hones Geseht gehen. Welch eine Pein verursachte ihr die Erinnerung an Alfred, mit wie bitteren Tränen blickte sie auf die Trümmer ihres Glücks.

Blau und still, die Augen übergroß und ruhelos, lag sie in einem Fauteuil und blickte

hinaus in den Park, dessen Blätter sich schon rötlich zu färben begannen. Sie zitterte unablässig, den Gefürchteten unter den Bäumen, in den hellen Wegen des Gartens auftauchend zu sehen, kommend, um sein Recht geltend zu machen, sein Recht als Gatte, ihr den Stempel der Eheande aufzudrücken, den sie mit ihm tragen mußte, sie, das Weib des Verbrechers!

In wilder Aufwallung schwor sie sich, lieber zu sterben, als das zu ertragen, und in ihrem stillen Grübeln hatte sie schon alle Wege erwogen, die es ihr möglich machten, ihrem zerstörten Dasein zu entrinnen.

„Woran denkst Du, Herta?“ fragte Claire, erschrocken über den sonderbaren Ausdruck in den Zügen ihrer Klusine.

Sie strich mit der Hand über die Stirn.

„Woran? Ich weiß es nicht.“

„Es muß etwas Entsetzliches gewesen sein, so sahst Du aus. Vielleicht hast Du noch Fieber.“

„Möglich,“ entgegnete sie und schloß die Augen.

Zu derselben Zeit öffnete im Sou terrain des Schlosses Fräulein Minchen die Tür ihres Zimmers und Haarsbreite und observierte dadurch äußerst geschickt den langen Korridor, an dessen Ende die Sattelkammer lag, in die sieben Hans von Norden eingetreten war. Das Wirtschaftsfraulein hatte Geduld; sie blieb ruhig so lange in ihrer bequemen Stellung, bis sie denjenigen, auf den sie wartete, zurückkommen sah, dann öffnete sie wie von ungefahr ihre Tür und trat heraus.

„Ah, Herr Baron, sonderbar, daß ich Sie so zufällig treffe. Ich möchte Ihnen wohl etwas mitteilen.“ flüsterte sie und sah sich spähend um. „Es betrifft das gnädige Fräulein Herta — oder vielleicht auch nicht — ich bin eben nicht recht klar darüber.“

„Nun, dann reden Sie frisch von der Leber weg, vielleicht finde ich das Nichtig.“

„Vielleicht, Herr Baron, das habe ich auch schon gedacht. Erinnern Sie sich noch des Tages, an dem Fräulein Herta plötzlich erkrankte?“

„Ja, gewiß.“

„Das sind nun gerade fünf Tage her, und seit dem Abend jenes Montags treibt sich ein barschiger Bengel in der Nähe des Schlosses herum, als ob er pioniere. Wir haben ihn alle gesehen, legten aber anfangs kein Gewicht darauf, bis ihn der Gärtner vorgestern abfachte. Gestragt, was er wolle, behauptete er frech, er sähe sich den Park an.“

„Jedenfalls ein kunstsinziger Jüngling,“ lachte Hans.

„Der Gärtner verbot ihm auf das strengste, sich je wieder sehen zu lassen,“ fuhr Fräulein Minchen fort. „Was denken Sie, gestern war er wieder da.“

„Das wundert mich gar nicht so sehr. Der Bengel wird den Postillon d'amour spielen und an irgend ein Paar schöne Augen einen Liebesbrief zu überbringen haben. Vielleicht — ei, Fräulein Minchen, ich zweifle gar nicht daran — an Sie selber wird er gerichtet gewesen sein. Hätten Sie nur den armen Teufel allein ins Gebet genommen.“

„O, Herr Baron, wo denken Sie hin,“ sagte die Wirtschaftlerin entrüstet, „ich würde mich niemals auf derartige einlassen. Mein Ruf ist untastbar, es würde niemand wagen, außerdem verlangte er aber schließlich, das gnädige Fräulein zu sprechen.“

Norden wurde aufmerksam, aber um sich vor den Argusaugen Fräulein Minchens nicht zu veraten, sagte er gleichgültig:

„Argend eine Bettelei! War der Bengel aus dem Dorf?“

„Ja, der größte Laugenichts außerdem. Aber betteln wollte der nicht, sonst hätte er sich auch wohl an die gnädige Frau gewandt.“

„Haben Sie ihn nicht gefragt, von wem er käme?“

„O ja, mehr wie einmal, aber er war so verstockt; nicht um die Welt wollte er mit der Sprache

heraus. Er bestand nur darauf, er müsse das gnädige Fräulein allein sprechen.“

„Sonderbar!“ murmelte Hans nachdenklich. „Jawohl, sehr sonderbar,“ sagte Fräulein Minchen. „Und wenn Sie wüßten, wie erst in der Gefindestube darüber gesprochen wird! Mein Gott, den Mund kann man niemand verbieten, jeder hat eine eigene Meinung. Ich freilich, ich denke nichts Besonderes, ganz und gar nicht.“

„Ich zweifle nicht an Ihrem Eifer und guten Willen, Fräulein Minchen,“ sagte Norden ruhig, „ebensowenig wie ich begreife, daß sich jemand erdreisten könnte, den Namen des gnädigen Fräuleins in unziemlicher Weise in den Mund zu nehmen. Aber Sie gehen wohl in Ihren Befürchtungen etwas zu weit. Um der Sache die Spitze abzubrechen, benachrichtigen Sie mich, wenn sich der Junge wieder zeigt; ich werde mit ihm fertig, verlassen Sie sich darauf, und die Aufklärung wird außerordentlich harmlos sein.“

Jedenfalls dulden Sie in Ihrer Gegenwart kein Gefläsch, wenn Sie wirklich zu Ihrer Herrschaft stehen, das ist niedrig.“

Fräulein Minchen wurde sehr rot, stotterte, knixte und versprach endlich, aufzupassen und ihn zu benachrichtigen. „Ich habe es wirklich gut gemeint,“ sagte sie.

Sie schlichzte einmal herzhaft und fuhr sich mit der Schürze über die Augen. Hans legte ihr begütigend die Hand auf die Schulter.

„Wenn Rabenhorst so treu bewacht wird, wie von uns zwei Verschönerern vorausgesehen ist, können seine Fußstapfen ruhig schlafen,“ sagte er scherzend. „Vergessen Sie nicht, daß Sie meine Verbündete sind, Fräulein Minchen, und lassen Sie mich nicht im Stich.“

Aufmerksamer wie heute war der Park noch niemals beobachtet worden, und nach kaum zwei Stunden sah Norden richtig den jugendlichen Vagabunden ab, wie er wieder seine Refugozierungen in der Nähe des Schlosses unternommen hatte.

Er griff ihn ziemlich fest am Ohr und sagte: „Se, Du Teufelsbraten, was hast Du Dich hier umherzutreiben? Sucht Dir etwa Dein Rücken?“

Der Junge blinzelte überlegend zu dem Sprecher empor, dann zwei Reihen blühender Zähne enthillend, antwortete er grinnend: „Ne, gnädiger Herr, ich wollte mir nur die schönen Puppen hier ansehen.“

„Lügenmaul! Fräulein von Raben willst Du sprechen.“

„Wenn Sie es wissen, gnädiger Herr,“ antwortete der Lummel mit einer Grimasse.

„Du wirst sie aber niemals zu sehen bekommen.“

„Ich muß solange warten.“

„Was willst Du von ihr?“

„Das darf ich nicht sagen.“

„Wer schickt Dich?“

„Das darf ich auch nicht sagen.“

„Und wenn ich Dich so lange prügele, bis Du Dich eines Besseren befinnst?“

„Das werden Sie nicht tun.“

„So! Darüber läßt sich reden. Hast Du einen Brief an das gnädige Fräulein abzugeben?“

Der Gefragte blieb stumm.

„Oder hast Du eine mündliche Bestellung an sie?“

„Ich darf es nicht sagen,“ war die kleinlaute Antwort.

„Wer hat es Dir verboten?“

Wieder Schweigen.

„Weißt Du, daß Herr von Raben, wenn er Dich hier erwischt und Du ihm keine Auskunft gibst, Dich bei Wasser und Brot einsperren lassen wird, solange bis Du beichtest, was Du willst?“

Der Junge nickte schon.

„Ich will Dir etwas sagen. Daß Du nicht verraten willst, was man Dir aufgetragen und wofür man Dich wahrscheinlich belohnen hat, zeugt von Ehrlichkeit, ich dringe auch nicht weiter in Dich, aber Du kommst mit mir in mein Zimmer

und wartest dort so lange, bis ich Fräulein von Raben zu Dir gebracht habe. Verstanden?“

Er nickte vergnügt und sagte: „Ja, das ist schön!“

Dann folgte er Norden ruhig über den Wirtschaftshof, setzte sich in dessen Zimmer bescheiden auf einen Stuhl und hörte mit Befriedigung das Umdrehen des Schlüssels im Schloß; es schien ihm eine sichere Gewähr, daß er jetzt unbehelligt bleiben würde.

Hans hingegen meinte etwas nachdenklich zu sich selbst: „Eine sonderbare Geschichte! Wer in aller Welt kann solche geheimnisvolle Botschaft an Fräulein von Raben schicken! Jedenfalls muß sie davon erfahren, damit das Gefläsch im Domestikenzimmer mit dem Verschwinden des Boten verstummt, ich fürchte, es hat schon länger gewährt, als gut war.“

Als er in den Gartenjaal trat, sah Herta allein in einem bequemen Fauteuil in der Nähe der geöffneten Terrassentür. Die Spitzen ihres Negligees waren nicht weißer als ihr Gesicht, und Hans betrachtete sie mitteilidig. Er ging auf sie zu, zog den Stuhl neben sie und nachdem er sich nach ihrem Befinden erkundigt hatte, sich ferner, durch einen raschen Blick zu Sybille und ihrer Nichte hinüber, überzeugt, daß niemand auf ihn achtete, bog er sich etwas vor und sagte leise: „Fräulein Herta, ich möchte Ihnen etwas sagen.“

Sie begann zu zittern, ihre Augen wurden starr, statt aller Antwort neigte sie nur zustimmend den Kopf. Er erzählte darauf von den fruchtlosen Versuchen des Jungen, sie zu sprechen, und daß er ihn in sein Zimmer geschlossen und ihm versprochen habe, das Fräulein zu schicken.

„Nein, nein,“ flüsterte sie angstvoll und rang die Hände, „ich kann nicht, ich will es nicht! Schicken Sie ihn fort, Herr von Norden, ich bitte Sie.“

Das Erstaunen, das er empfand, malte sich deutlich in seinen Zügen.

„Messen Sie der Sache nicht zu große Wichtigkeit bei, vielleicht ist es einfach eine Bettelei. Was es aber auch sein mag, Fräulein Herta, es scheint mir geraten, Sie sprechen mit dem Boten, als riskieren es, daß ihn Herr von Raben einmal abfacht. Der Burche ist zäh und sein Auftrag scheint ihm ungeheuer wichtig, er ruht nicht, bis er Sie gesprochen. Außerdem —“

„Ja, Sie haben Recht,“ unterbrach Sie ihn hastig und erhob sich, „führen Sie mich zu ihm, es geht nicht anders.“

Ihr bisher so bleiches Gesicht war jetzt mit brennender Röte überflossen und sie ergriff frampfhaft die Lehne des Sessels.

„Ein wenig frische Luft wird Ihnen gut tun,“ jagte Norden, reichte ihr den Arm und führte sie auf die Terrasse; anscheinend nur dahin, in Wahrheit jedoch standen sie schon nach kurzer Zeit vor der Tür seines Zimmers.

Der Weg war schweigend zurückgelegt worden. Hertas Herz klopfte und ihr Atem ging unruhig, Hans zerbrach sich vergebens den Kopf, um die Lösung dieses sonderbaren Rätsels zu finden.

Als Fräulein von Raben eintrat, er hatte es diskreter Weise vorgezogen, draußen zu bleiben, erhob sich der Junge, schlug die Jacke auseinander, steckte zwei Finger in ein Loch des Futterers und riß es geschwind handbreit auseinander. Dann zog er einen Brief hervor und überreichte ihr denselben mit einem linksischen Kratzfuß.

Hastig riß Herta das Kuvert auf. Ah, die Handschrift war ihr nur zu wohl bekannt und angstvoll flogen ihre Augen über die Zeilen.

„Du hast mir keinen Willkommen geboten und bist doch mein Weib! — mein Weib, an das ich täglich und stündlich gedacht habe, während der elenden vier Jahre, die hinter mir liegen. Ich hatte mit das Wiedersehen anders geträumt! Doch ich will Dir keine Vorwürfe machen, es kam zu überraschend für Dich. An Deiner Liebe zweifle ich deshalb nicht. Und nun sagt man mir, Du seiest krank, und noch etwas anderes erfahre ich, was mir das Blut heiß zu Herzen drängt.

Es kann nicht sein! — Du liebst mich, und ich liebe Dich, des Priesters Hand hat uns verbunden auf ewig. Ich muß Dich sehen! Gib dem Boten eine Zeile mit, wann und wo es geschehen soll, ich werde bereit sein. Ins Schloß will ich nicht eher kommen, bis ich Dich gesprochen, aber laß mich nicht zu lange warten, meine Sehnsucht könnte sonst meine Vernunft besiegen. Komm Geliebte, ich setze nach Dir."

Mit einer Gebärde des Abcheus warf das junge Mädchen den Brief zu Boden und setzte den Fuß auf denselben. Es war ihr, als habe sie eben etwas Unheiliges die Hände nach ihr ausgestreckt und sie berührt. Er wagte es, der Verbrecher, der Dieb, der Bestrafte, ihr mit Worten der Liebe zu nahen, sie an das unselige Band zu erinnern, das sie mit ihm verband! Er wollte sie sehen und sprechen!

Der ganze Hochmut ihrer leidenschaftlichen Natur wallte in ihr auf, sie stampfte mit dem Fuß, und indem sie den Brief, den Zeugen ihrer Schmach, in Stücke riß, sagte sie wild: „Niemals! Niemals!"

Der Junge glogte sie dumm an. „Ich soll eine Antwort bringen, gnädiges Fräulein."

„Hast Du nicht verstanden? Sag ihm: Niemals! Niemals! Und laß Dich nicht wieder zu Botengängen benutzen, hörst Du? Ich will es nicht! Ich verbiete Dir, mir jemals wieder etwas zu überbringen; ich nehme es nicht mehr an."

Sie preßte die Hände auf die Brust und suchte sich zu beruhigen, dann fragte sie: „Hast Du behalten, was Du sagen sollst, Heinz?"

„Ja, Niemals! Niemals!" Herta nickte und öffnete die Tür.

„Nun geh. — Herr v. Norden, wollen Sie mich noch einen Augenblick beherbergen, bis ich ruhiger geworden bin?"

„Mit tausend Freuden, gnädiges Fräulein, befehlen Sie ganz über mich."

Sie kniete am Boden und laß sorgsam die Papierfetzen zusammen, ihre Hand zitterte, ihre Brust hob sich ungestüm.

„Wenn Ihnen etwas sonderbar erscheinen mag, denken Sie nicht weiter darüber nach," sagte sie und gab sich alle Mühe, möglichst gleichgültig zu erscheinen, ja ein kleines Lächeln auf ihre Lippen zu zwingen.

„Es gibt oft eigentümliche Zufälligkeiten im Leben, und man ist nicht mehr Herr derselben hinterher. Wenn Sie mir aber einen Gefallen tun wollen, sprechen Sie zu niemand über diese Angelegenheit, sie betrifft mich ganz allein. Auch nicht zu Olga."

„Wie können Sie denken!" sagte er fast indigniert. „Ich hoffe nur, Sie haben keine Unannehmlichkeiten gehabt."

„Nein, danke; aber bitte, führen Sie mich nun zurück. Und wenn der Heinz wiederkommen sollte, jagen Sie ihn fort, ich will ihn nicht mehr sehen."

Er verbeugte sich schweigend. So sehr er auch dagegen ankämpfte, das Geheimnis Herta von Rabens begann sich ihm doch in ein ganz wunderbares Licht zu rücken, und er fing an, ebenjoviel Mitleid wie Antipathie gegen sie zu fühlen. Denn das war klar, was auch das Mädchen drücken mochte, es lastete ihr schwerer als ein Alp auf Gemüt und Körper. — Was hatten die wenigen kurzen Tage aus dem lebenslustigen, selbst etwas herrlichen Ding gemacht!

Wie eine weiße Blume hing sie an seinem Arm, und er fühlte das Beben ihres Armes, das Klopfen ihres Herzens.

Ob er recht tat, zu schweigen? Er fragte es sich zweifelnd einen Augenblick; vielleicht zitterte sie vor einem Hirngespinnst, das die klare Beleuchtung nicht ertragen würde, ohne in ein Nichts zu zerflattern; vielleicht aber auch war es besser, wenn keine unberufenen Hände den Schleier lüfteten.

Wie dem auch sei, er beschloß, zu schweigen, seine Ehre gebot es ihm. Er war ein unberufener Mitwisser irgend einer verborgenen Angelegenheit geworden und die am meisten Beteiligte hatte ihm sein Schweigen gebeten. Wenn er ihrem Ver-

auf, daß er eines Nachmittags in den Saal trat und direkt auf seine Tochter zugging, die, in eine leichte Decke gehüllt, vor der Terrassentür saß.

„Höre, mein Mädel," sagte Roderich und strich zärtlich wie früher über ihr dunkles Haar. „Ich kann es nun bald nicht mehr mit ansehen, wie schlecht Du ausiehst. Dir fehlt nichts. Wirf alle Wirturen des Doktors zum Teufel und mache mit mir eine Spazierfahrt. Frische Luft ist das beste Remedium gegen alles, wenigstens für mich, und Du bist mir darin nachgeraten. Ich denke, Du stehst jetzt zu viel im Zimmer, das hat Dir geschadet; komm mit, ich habe anspannen lassen, wir machen eine Spazierfahrt durch den Park, das wird Dir gut tun."

Herta sah zweifelnd zu ihrem Vater auf.

„Meinst Du, Papa? Ich bin so müde."

„Das vergeht in der Luft. Ich hätte Dir sonst einen frischen, fröhlichen Ritt vorge schlagen, aber dazu siehst Du mir doch zu schwach aus. Nimm Deinen Hut und keine Ausflüchte weiter."

Als sie nach kurzer Zeit die Kastanienallee passiert hatten, und nun links in den schattigen Park abbogen, auf moosigem Waldweg geräuschlos weiterfuhren, war es Herta wirklich, als nehme ihr die linde Luft für einen Augenblick den Bann von Kopf und Brust. Zärtlich wie in früheren Tagen lehnte sie ihre Wangen an die Schulter des Vaters, schloß die Augen und versuchte sich weiß zu machen, es sei alles noch wie früher, Lionels Erscheinen ein böser Traum. Und dann mußte sie doch wieder darüber nachgrübeln, was ihr Loos wohl sein würde, wenn der Vater auf einmal erstarbe, sie sei nicht allein seine Tochter, sondern auch das Weib eines Verbrechers — durch eigene Schuld.

Ob sie wohl noch dann so neben ihm sitzen würde wie in dieser Stunde? Oder ob er sie von sich stoßen würde in eine verhaßte Ehe, in Glend und Verzweiflung?

Sie wagte es nicht, die Konsequenzen weiter zu ziehen. Einstweilen saß sie ja noch neben ihm, und er wußte von nichts. Einladend fast klangen die gedämpften Hufschläge an ihr Ohr, das Singen der Vögel, der scharfe Duft der Tannen betäubte sie beinahe. Möglicherweise hielt der Wagen, und als Herta die Augen öffnete, sah sie sich vor einem kleinen, zierlich mit Geweihen geschmückten Forsthaus, dessen Mägen bellend das Gefährt umkreisten.

„Was willst Du beim alten Ehler, Papa?" fragte Herta erstaunt.

„Der alte Ehler wohnt seit Monaten im Dorf, da hast Du den besten Beweis, wie wenig Du Dich in letzter Zeit um irgend etwas gekümmert hast, früher war das anders," entgegnete Herr von Raben mit leisem Vorwurf im Ton. „Ich möchte meinem Nachfolger, der noch unbekannt in unserer Gegend ist, ein Paar beherzigenswerte Winke geben. Du kannst hier warten, bis ich zurückkomme."

Herr von Raben stieg aus dem Wagen und ging ins Haus. Herta glaubte, das Herz stände ihr still. Eine entsetzensvolle Frage drängte sich ihr auf: sollte Lionel im Dienste ihres Vaters stehen? Bisher hatte sie gehofft, daß er sich nur vorübergehend in irgend einer Verleumdung in der Rabenhorster Gegend aufhielt, daß, wenn sie ihm standhaft die Gelegenheit, sie zu sehen, verweigerte, er endlich der Verfolgung überdrüssig



Am Mühlenbach.

langen nachkam, handelte er nur als Gentleman, und schließlich — was ging es ihn an.

18. Kapitel.

Roderich von Raben begriff absolut nicht, was mit seiner Tochter vorgegangen, was aus dem augenscheinlich dahinstehenden Mädchen geworden war. All sein Zureden half nichts, und wenn er sie mit den übergroßen Augen so blaß und still im Sessel sitzen sah, gab es ihm jedesmal einen Stich ins Herz. Wertwürdigerweise schien das innige Verhältnis zwischen Vater und Tochter seit Hertas Krankheit gestört, fast als hätte sie Furcht vor ihm, und in seinen Augen erhielt sie jetzt eine verhängnisvolle Melancholie mit seiner so bald gestorbenen Frau.

Juliane warf ihm seine Zurückhaltung vor, behauptete, er fränkte Herta damit, aber geändert hatte sie dadurch nichts. Deshalb fiel es allen fast

werden und sie verlassen würde. Bestätigte sich aber ihre entsehlende Vermutung, hatte er sich unter irgend welchem Namen in den Dienst ihres Vaters geschlichen, dann gab es für sie keine Rettung mehr — keine.

Aus dem Forsthaus klangen Stimmen, sie unterjähig ganz deutlich diejenige ihres Vaters, und dann trat ein junger schlanker Mann in der Uniform der Förster aus der Tür und näherte sich ihr mit abgezogenem Hut.

Ach, Herta brauchte nichts anderes als nur einen kurzen, flüchtigen Blick auf ihn, um zu wissen, ihre Ahnung habe sie nicht getäuscht.

„Gnädiges Fräulein,“ sagte er laut und trat an ihre Seite, „Herr von Raben schickt mich, um Sie zu benachrichtigen, daß er eine kleine Exkursion in den Wald mit mir zu unternehmen wünscht, und daß er sie bitten läßt, inzwischen auszureisen und im Forsthaus auf ihn zu warten.“

Herta blickte den Sprecher an. Noch nie waren ihr seine stahlblauen Augen so hart vorgekommen, hatte sie bemerkt, daß sich seine Lippen

so fest und erbarmungslos auf einander pressen konnten; bei ihm, das sah sie wohl, gab es kein Erbarmen. Sie war kaum fähig, abwendend mit dem Kopf zu schütteln, und er mußte es jedenfalls nicht bemerkt haben, denn er bot ihr hilfsreich die Hand zum Absteigen; „Herta, dies Zusammen-treffen hat der Himmel gefügt! Wenn wir fort sind, sieh in meiner Schreibmappe nach, sie enthält einen Brief für Dich. Ich will Dich sprechen, oder —“

Er vollendete den Satz nicht, aber offenbare Drohung blühte aus seinen Augen und die Hand, die die ihre hielt, schloß sich fast schmerzhaft um ihre Finger.

Zu weiteren Worten blieb ihm auch keine Zeit, Herr von Raben trat schon unter die Tür, und nach wenigen Minuten verschwanden die beiden Männer unter den Bäumen; Herta blieb allein, allein in dem Zimmer, das das Unglück ihres Lebens herbeigeführt. Betäubt sah sie anfangs ganz still auf dem Sofa und starrte ihre Umgebung an.

Das Licht brach durch die grünen Blätter der

Bäume und warf einen gebämpften Schein auf die weißen Dielen, die Kirchgewölbe an den Wänden und die bunte Decke auf den Tisch. Ihr gegenüber stand der Genehrrschrant mit den Gläsern, in dem die schönen Büchsen und Flinten hingen, die der alte Ehler seinem Nachfolger gelassen; Herta konnte den Blick nicht davon ablassen. Einen Augenblick packte sie der verzweiflungsvolle Gedanke, ein offenes Bekenntnis an ihren Vater niederzuschreiben und sich dann vor seiner Rückkehr zu töten. Aber als sie vor dem Schrant stand, seine Tür berührte, sah sie, daß er verschlossen war; und nun ging sie an den Schreibtisch, schlug die Mappe auseinander, fand den fuvertierten Brief, erbrach und las ihn.

(Fortsetzung folgt.)

### Beiteres.

Im Dilemma. „Du wirst doch selbstverständlich fragen, wenn du, wie du sagst, aus dem Wirtshaus herausgeworfen bist?“ — „Ja, wenn ich nur wüßte, aus welchem!“ (Megg.)

**Gratis**  
und franko versenden wir unsere Hauptkategorie über Sprechmaschinen und Schallplatten. Wunsch auch Teilzahlung. Hervorragendes Fabrikat, mit billigen Preisen. Vollständige Wiedergabe, anerkannte Tonfülle.  
**J. Jendrosch & Co.**  
Charlottenburg 141.

**Billigste Bezugsquelle für Cigarren**  
**100 Stück**  
4 Pfg.-Cigarren Kart. 2.40 2.40 3.—  
5 „ „ „ 2.40 3.60 3.80  
6 „ „ „ 4.20 4.50 4.80  
8 „ „ „ 5.40 5.60 5.80  
10 „ „ „ 6.50 7.— 7.50  
12 „ „ „ 8.50 9.—  
Um eben von der Preisbilligkeit der Fabrikate zu überzeugen, senden wir Ihnen von 100 Stück in 10 verschiedenen Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl zu. Carl Streibel, Dresden-A., Wettsteinstraße 13/14.

Kgr. Sa. **Technikum Hainichen**  
Maschinen- u. Elektrotechnik.  
Ing. Techn. Werkm. Auto- u. Flugtechnik, Brückenbauwerkst. Pfr. f.

**Schaukelpferd**  
originale Franke & Kauba. Voll mit u. zerbrechlich. So aukonig, ff. satel. Rückenhöhe ca. 50 cm, ganze Länge ca. 90 cm, nur 16.60 hoch. Preis M. 9.60 frk. d. z. Deutschl. Versand dir. ab Fabrikationsort, demnach so billig. Puppen-Gescheh. ka. ca. eben ausserord. billig Gr. Kaparris. Jll. Preisl. gratis. Versand Th. u. Spezialitäten. F. Th. Vockeroth, Uhrstr. 1. Th. 16

**Del-Regenröcke**  
von 5,50 Mk. an.  
Autokleid, Gummimantel, Lodenpel, Unterkleid für Damen u. Herren. Preisl. gesetzl. gesch. Kamelhaar Herren-Socken, innen gerahmt f. kalte Füße bes. geg. Licht, Rheumat. Dtz. 28.20 Froben frko. geg. Vorausz. c. Schönbohm, Bräuel 45

**Haushalt-Maschinen aller HERMANN KLÄSSEN in PRENZLAU N 148**  
**Prachtkatalog**  
400 Seiten stark umsonst u. portofrei!

**Verschwunden**  
sind alle Hautunreinigkeiten und Hautanschläge, wie Mitesser, Gesichtspickel, Pusteln, Finnen, Hautröte, Blütchen usw. Daher gebrauchen sie nur die allein echte **Steckenpferd-Teerschwefel-Seife**  
v. Bergmann & Co., Radebeul, à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

**EUBIOSE** das wirksamste Kräftigungsmittel  
Preis M. 2.25 pr. Flasche  
Propag. u. ärztl. Gutachten durch Eubiose-Fabrik Klein-Flottbek

Anzeigen haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung.

**Sonneberger Puppen**  
u. Spielwaren sowie Thüring. Glas-Christbaumschmuck  
versendet direkt ab Fabrikations-Ort:  
**Franz Poehnitzsch, Sonneberg, S.-M. Nr. 9**  
Illustriertes Preisbuch gratis u. franko.

**Wilhelm Paulus, Markneukirchen i. S. No. 568**  
Anerkannt vorzügl. Musikinstrumente jeder Art zu billigsten Preisen.  
Illustr. Katalog gratis.

**Rasiermesser aller Art**  
unter Garantie zu Mk. 1.50, 2.—, 2.50.  
Kompl. Garantoren zu M. 2.— u. a. Hauptkatalog gratis u. franko.  
**Emil Janson, Wald R. 329.**  
Stahlwarenfabrik bei Solingen

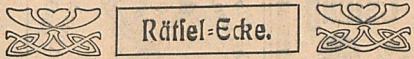
**Weihnachtsartikel**  
in grosser Auswahl zu billigsten Preisen  
**Christbaum-Schmuck**  
Verlangen Sie Katalog 34 sofort gratis u. franko.  
**Fritz A. Lange Leipzig 442**

**CONDOR-PATENT**  
**NEU! SCHNÜR-STIEFEL OHNE ZU SCHNÜREN**  
Schnelles An- und Ausziehen! Kein lästiges Schnüren!  
Kein Reißen der Senkel! Bequem auf der Straße!  
Kein Drücken auf den Fuß! Bequem auf der Reise!  
Verkauft nur in unseren Filialen, da nur wir das alleinige Fabrikations- und Vertriebsrecht im Deutschen Reich besitzen.  
**Conrad Tack & Cie.**  
Schuhfabrik Burg bei Magdgb. Katalog gratis und franko.

**Guderin**  
blutbildende nervenstärkende Kraftnahrung  
von medizinischen Autoritäten empfohlen  
Broschüre gratis.  
v. Gude & Co., chem. Fabrik, Berlin a.

**Strickmaschinen**  
mit Arbeit liefert Otto Müller, Magdeburg D. S. Lüneburgerstr. 19.  
**Tausende Raucher empfehlen**  
meinen garantiert ungeschmälerten, deshalb sehr befeuchteten und gelundenen Tabak 1 Kabats. 4 Blättchen umhüllt zu 9 Blättchen in einem 10 Blättchen Behälter für 4.25 Mk. netto. 9 Blättchen Kaffentabak und Pfeffer sollen zusammen 5 Mk. franko. 4 Blättchen Jagd-Raucher mit Pfeffer 6.00 Mk. netto, 9 Blättchen voll. Raucher und Pfeffer 7.50 Mk. netto, 9 Blättchen Frank. in vier Kanälen mit Pfeffer 10.00 Mk. netto. gegen Rücknahme, bitte anzugeben, ob neben liegende Mundteilspitze oder eine rechteckige. Preisliste oder eine lange Liste erhandelt.  
**E. Köller, Bruchsal Fabrik. Wehrstr. (Baden).**

Günstiger Umstand. Kommt du viel Schläge, Mehl? — Mein Vater ist beim Antiklammverein. Wenn er mich schlägt, dann brühte ich darauf, daß er sofort aufhört. (Siegende Wälder?)



Rästel-Ecke.

Rästel.

Küß! Küß! dich, nicht zu frei, Küß! ich mit Lust zu hören; Eins weg, kann mir die Botzeit Den Reizeplan nicht tören. Doch Eins davon, — bleibt zwar nicht viel, Wenn wir genau es wägen; Doch küßt es oft damit im Spiel Den Gegner zu besiegen. Auflösung folgt in nächster Nummer. Auflösung des Rästels aus voriger Nummer: Hellebarde.

Geschäftliches.

Die fröhliche Weihnachtszeit steht wieder bevor und machen wir unsere Leser darauf aufmerksam, daß der reich illustrierte Weihnachtskatalog der in ganz Deutschland und dem Ausland weitverbreiteten Firma Gebrüder Haub, Stahlwarenfabrik

und Verfabriks I. Rang in Göttrath bei Solingen, alleinige Fabrikanten der berühmten Solinger Stahlwaren Marke „Artian“, haben neu erfunden ist. Derselbe wird jedermann auf Verlangen unentgeltlich und portofrei, ohne Kaufvertrag, zugesandt und werden alle überflüssig sein von der Notwendigkeit dieses prachtvoll ausgestatteten Wertes. Alle nur denkbaren Gegenstände, beste Stahlwaren, vorzügliche Werkzeuge, nützliche und praktische Gebrauchs-

Sammelaustragen noch Extra-Vergütungen gewährt und können wir nur empfehlen, einen Versuch bei der Firma zu machen.

Die Zigaretten-Industrie von heute. Seit Einführung der hohen Reifezeit auf ausländischen Märkten, welche außer dem Zoll von 85 Pfennig per Doppelcentner, 40 Prozent nach dem Werte des importierten Tabaks betragt, mußten naturgemäß die Zigaretten, je nach ihrer niederen oder höheren Preislage, vielfach Qualitätsveränderungen erdulden, begeben sich im Preise verhältnismäßig um ein beträchtliches steigen. Mühte der Käufer die letzten Gewinne entsprechende, alte, gewohnte Marke weiter rauchen. Nichts desto weniger aber braucht heute seinen Käufer um den gewohnten Gewinn seiner Zigarette zu bringen. Als eine beherzigten Firmen, die durch ganz besonders vorzügliche Qualität und höchst wertvollen Faktoren, ganz vorzügliche und dabei äußerst preiswerte Fabrikate trotz der immer ins Gewicht fallenden Steuer, heute noch immer auf dem Markt bring, können wir die Firma: Carl Gebrüder, Zigarettenfabrik u. Importeure, Dresden 24, Weststr. 18/19 bezeichnen, welche in Kürze die Zeter ihres 25-jährigen Bestehens begeht. Die soeben erwähnte Jubiläumspresse dieser Firma, welche jedem Interessierten auf Wunsch franco zugesandt wird, bietet eine unvergleichliche Auswahl billiger, sowie mittlerer und besserer Qualitätsmarken. Die Firma kommt Interessierten weitest entgegen, indem sie Auswahlfestungen auf 100 Stück in verschiedenen gewählten Sorten à 10 Stück unter Berechnung des Einzelpreises liefert und auch den feinsten Auftrag sorgfältig ausführt.

Sind Zungenheben heilbar? Mit dieser wichtigen Frage beschäftigt sich eine vollständige Broschüre des Gehörtes der Hinsen-Kur-Anstalt Dr. med. S. Guttmann. Es dienen sich in dieser Broschüre ganz neue Ausblicke zur Befreiung derartiger Gehörten. Im es nun jedem Kranken, Hals- und Kehlkopfkranken zu ermöglichen, sich dieses interessante Wagnis mit Abstellungen zu beschaffen, wird derselbe vollständig unentgeltlich und portofrei an derartige Kranke abgegeben. Kranke, welche hiervon Gebrauch machen wollen, brauchen nur eine Postkarte mit genauer Angabe an die Firma Schubmann & Co., Berlin O. 21, Mühlengraben 25, schreiben. Das Buch wird dann jedem Besteller sofort gratis zugesandt.

Jugend

verleiht ein zart, reines Gesicht, festes, jugendfrisch Aussehen, weiße, samtweich Haut u. ein blendend schön Teint. Alles dies erzeugt die echte Steckenpferd - Lilienmilch - Seife v. Bergmann & Co., Radebeul. à 50 Pf. Überj. hab.

artikel für das Leben und den Haushalt, Schmuckfaden, Uhren, Uhrenwaren, gelochte Metallwaren, Spielkarten, hübsche Spielpläne, Christbaumkugeln u. c. d. enthält der Katalog hübsch dargestellt und übersichtlich geordnet, zusammen in einer Zustahl von circa 9000 verschiedenen Sorten, jedoch wohl jeder etwas Neues für seinen Bedarf oder für den Weihnachtstisch finden dürfte. Die Firma kommt den Wünschen ihrer Abnehmer in jeder Weise entgegen, nimmt alles Nichtgeordnete ohne Belagerung zurück gegen Umtausch oder Rückzahlung des Kaufpreises, auch werden bei

Carmol hilft über Nacht. Rheuma, Ischias, Hexenschuss, Magen- und Darmverkrämpfungen, Kopf-, Hals-, Zahn-, Brust-, Kreuzschmerzen, Insektenstiche, Placide 69 Pf. Ueberall zu haben. Carmol-Fabrik Rheinsberg I. M.

Harmonikas wie läßt, andere in ab. 800 verschied. Nummern. Ernst Hess, Klingenthal I. S. No. 174. Reichhalt. Produktat. an jedem umföhl.

Jede Sendung ein Geschenk. Pflaumenmus bekannte schöne Ankermarke. Kunst-Speise-Honig gegen Nachnahme oder Voreinsendung. J. A. Schultze, Konservfabrik, Magdeburg 22.

Kaffee Kakao, Tee liefert in vorz. ügl. Qualität (Proben gratis) die bekannte Untertorma Herm. Laaser, Hamburg I E. V. Grosse Betten 12 Mk. Gustav Lustig, Preisreduz. 46

50 Stücke 6 Tage zur Probe franko ohne Kaufzwang, ohne Anzahlung. Hensoldt's Universalglas, Vogtlander's Prismen-Blocke, Köhler & Co. Breslau XIII. Goethestr. 161

Glas-Christbaumschmuck. leucht Schmuck, v. Phantasiearbeiten, Haut, Glöckchen, Trommeln, Glöckchen, Sonnenstrahlzug, kerl. etc. etc. Oskar Köhler Sohn, Steinheidl. Braunschweig 16.

Bar Geld. ff. Zucker-Honig, ff. Marmelade, ff. Preiselbeeren, Echte Hiefong - Essenz, ff. Pflaumenmus, Harz-Käse. Georg Otto Lange, Braunschweig 16.

Fabrikation von Waschmaschinen. Wer probt, der lobt. Asbeck & Walter, Haspe I. W. Ewig Jung führt Webber's Tee. Wintersport-Artikel. Lyra-Werke Hermann Klassen in Prenzlau. Postfach Nr. S 148

